

Seelenlos

Dariusz mochte seine Beute jung und drall. So, wie die Kleine auf dem zerwühlten Bett vor ihm. Erschöpft und gesättigt döste sie in den Armen ihres Liebhabers. Die Grunzlaute, die der pickelige Jungspund, Typ Elektrotechnikstudent, im Schlaf von sich gab, nervten Dariusz. Doch das Mädchen, ja, das Mädchen war genau nach seinem Geschmack.

Er öffnete seinen Geist und tastete sich vorwärts. Nicht die geringste Barriere schirmte ihr Bewusstsein ab. Er tauchte ein, und nahm einen großen Schluck. Der Nachhall der Kopulation, der sie sich vor nicht einmal einer halben Stunde mit dem Jungen hingeben hatte, schmeckte fahl. Nicht die Leidenschaft, die er erwartet hatte. Eher ein Abklatsch des wahren Genusses. Das, was sie ihm bot, war das Alben-Äquivalent von Analog-Käse. Es sah aus wie Käse, roch wie Käse und schmeckte wie Pappe.

Unzufriedenheit regte sich in seiner Brust. Er war ausgehungert, der Weg aus der Hölle in die Welt war anstrengend gewesen. Schluss mit den Appetithäppchen, es war Zeit für den Hauptgang.

Als seine erste Imagination ihren Geist traf, rollte sie sich auf den Rücken. Leise stöhnend rieb sie die vollen, weißen Schenkel aneinander, wo der Samen des Jungen die schwarzen Löckchen immer noch feucht glänzen ließ. Sie drückte den Rücken durch, so dass die weiche Masse ihrer Brüste zur Seite floss. Unter dem Druck seiner Einflüsterungen zogen sich ihre Brustwarzen zusammen, wurden dunkler, als ihr Blut durch die Haut pulsierte. Ihr Geschmack explodierte auf Dariusz' Zunge, und er trank ihre Leidenschaft in vollen Zügen. Die Energie, die er ihr nahm, stärkte ihn.

Immer wilder pochte ihr Herz in der Brust. Ihre Hüften bewegten sich unter

den Stößen, die nur in ihrem Traum existierten. Dariusz schmunzelte. Ja, das war etwas anderes als das Gerammel eines Schulbuben. Der Traum tat ihr gut, und Dariusz schwelgte in der Süße ihrer Erregung. Ein Genuss, wie Honig, sättigend und süß. Aber immer noch ein bisschen langweilig.

Die Muskeln unter ihrem Bauchnabel zuckten, als ihr Höhepunkt nahte, kleine Schweißtropfen glänzten in ihren Brauen. Aber Dariusz hatte noch nicht genug. Ganz nah trat er an sie heran, beugte sich zu ihr hinunter. Selbst wenn sie die Augen jetzt öffnete, könnte sie ihn nicht sehen. Er selbst bestimmte, ob er gesehen werden wollte oder nicht, und gerade war ihm nicht danach. Umhüllt von dem Duft ihrer Erregung brachte er seinen Mund an ihr Ohr und die Hand zwischen ihre Schenkel. Die Hitze, die er dort fand, ließ ihn kalt. Hier ging es nicht um Sex, sondern um Nahrung, und seinem Mahl fehlte es noch immer an Würze. Seine Finger gruben sich in das Fleisch ihrer Schenkel, schoben sie auseinander und rückten so die Erlösung erneut in die Ferne.

„Noch nicht.“ Seine Worte ein Befehl an ihrem Ohr.

Unter schweren Lidern enthüllte sie ihm ihren glasigen Blick und schaute in seine Augen. Was sie sah, war ein Traum. Ihr Atem ging schwer und sehnsuchtsvoll. „Erst, wenn ich es dir sage.“

Ihre Hüfte hob sich von der Matratze, suchte nach dem Druck seiner Finger. Ihre Frustration war köstlich, vollmundig und erregend scharf. Besser, als das pappsüße Vergnügen erfüllter Lust.

„Bitte“, flehte sie, und er sah, wie sie die Muskeln in ihrem Schoß anspannte, um wieder näher an den Höhepunkt zu kommen, den sie so sehr ersehnte. Beinahe gelang es ihr. Mit einem Ruck war er über ihr, drückte ihre Beine mit dem Oberschenkel auseinander und zwang ihr Gesicht in seine

Richtung. Er wartete, bis ihr Herzschlag sich ein wenig beruhigt hatte.

„Ich hab dir nicht erlaubt zu kommen.“ Ein winziger Druck mit den Fingern der freien Hand auf das Zentrum ihrer Lust zeigte ihr, was er ihr versagte. Sie begann zu zittern, und Dariusz unterdrückte ein wohliges Stöhnen. Er hatte sich nicht getäuscht, ihr unerfülltes Verlangen war ein Festmahl.

„Was willst du von mir?“

Er enthüllte seine Zähne zu etwas, von dem er wusste, dass es aussah wie ein Raubtierlächeln.

„Bettle. Fleh meinen Namen.“ Natürlich wusste sie, wie er hieß.

„Oh Dariusz, bitte, ich ... Ich brauche ...“

Als Belohnung fuhr er mit den Fingerknöcheln durch die seidigen Falten. Sie stöhnte erleichtert auf, stürzte sich in den Fall, der schon auf sie zu warten schien. Am Scheitelpunkt der Lust zog er seine Finger zurück und stand auf.

„Das war gut Schätzchen.“ Schon halb auf dem Weg in die winzige Küche, die zu dem Apartment gehörte, zuckte er mit den Schultern. „Aber nicht gut genug.“

Ernüchterung brach über ihrem erhitzten Körper zusammen wie ein eisiger Regenguss, und er nahm einen letzten tiefen Schluck ihrer aufgewühlten Lebenskraft. Ahhh, köstlich. Sie streckte die bebenden Arme nach ihm aus.

„Bitte Dariusz, geh nicht. Nicht so, bitte!“

Ohne sich noch einmal nach ihr umzudrehen, fuhr Dariusz sich mit der Hand über die Lippen. Er war zufrieden und gesättigt. Das perfekte Dessert

schenkte ihm die Eifersucht des Jungen, dessen schlaftrunkene Stimme plötzlich durch das Zimmer hallte.

„Nach wem rufst du?“

Das Mädchen antwortete nicht.

„Wusste ich's doch, dass du's auch mit anderen treibst. Selbst im Schlaf schreist du nach ihnen. Das ist ja widerlich. Jeder im Semester weiß, ...“

Dariusz blendete das Gezeter des Pickelgesichts aus. Erbärmliche, kleine Kröte. Er richtete die Ärmelaufschläge seines Mantels und wollte eben durch den Fensterspalt in die Nacht verschwinden, als die aufgeschlagene Zeitung auf der Küchenablage seinen Blick fing.

Zwei neue Locked-in Fälle bestätigt.

Unerklärliche Krankheitsserie stellt Polizei und Ärzte vor Rätsel.

Wieder wurden zwei junge Frauen mit schwerem Locked-in Syndrome in die Neurologische Intensivstation des Universitätsklinikums Großhadern eingeliefert. Ein fachärztliches Gremium sucht weiterhin nach der Ursache der Krankheitsepidemie, die nun schon zwanzig Opfer gefordert hat. Experten vermuten einen bisher unerkannten Virus als Erreger für die schwere neurologische Störung. Das so genannte Locked-in-Syndrome bezeichnet einen Zustand, in dem ein Mensch zwar bei Bewusstsein, körperlich jedoch vollständig gelähmt und unfähig ist, sich sprachlich oder durch Bewegungen verständlich zu machen. Im Gegensatz zu bisher bekannten Locked- in Fällen

Weiter las er nicht. Das alles war Papperlapapp. Kein Virus. Ein Schraz war

in München zu Gange, ganz ohne Frage. Sein üppiges Mahl stieß Dariusz auf. Nichts als Verachtung hatte er für die fehlgeleiteten Alben übrig, die einfach nicht wussten, wann sie aufhören mussten, und zu viel nahmen von der Lebensenergie ihrer Beute, so dass deren Kraft nicht mehr reichte für ein richtiges Leben. Er war keinen Tag zu früh gekommen. Wie es aussah, hatte der Schraz, der hier in München umging, seine Sucht schon lange nicht mehr unter Kontrolle. Es war nur eine Frage der Zeit, wann das Journalistenpack sich an seine Fersen heftete, und in seinem Kielwasser die Wissenschaftler.

Es war an der Zeit, dass sich Dariusz seiner Aufgabe stellte. Als erstes würde ihn sein Weg zu den Opfern des Schraz führen. Mit ein bisschen Glück hinge noch genug von der Signatur des Todgeweihten an den Frauen. Und schon bald wäre ein weiterer Abtrünniger Geschichte. Denn nun war er hier. Sein Name war Dariusz Krootz, Vollstrecker der Alben, Richter und Henker in einer Person. Er war gekommen, um den Schraz zu vernichten, und was sich der Sohn des Höllengroßfürsten Asmodeus vornahm, das brachte er zu Ende.

17:12 Uhr. Fiona blickte von der Armbanduhr auf und versuchte sich noch ein letztes Mal auf die Arbeit zu konzentrieren. Vor ihr stapelten sich Buchungsbelege, die ihr die Kollegin gerade auf den Schreibtisch geknallt hatte. *Die müssen heute noch ins System*, hatte sie gesagt. Aber es war bereits 17:12 Uhr, 17:14 mittlerweile, und wenn sie sich nicht beeilte, wäre die U-Bahn schon weg. Egal, was es mit diesen Buchungsbelegen auf sich hatte, Nina war wichtiger. Sie tippte mit der Maus auf das Start-Symbol am linken, unteren Bildschirmrand und fuhr den Computer herunter. Den giftigen Blick ihrer Kollegin versuchte sie zu ignorieren. Vergeblich.

„Schon fertig?“

Fionas Puls begann unter der verbalen Giftspritze zu rasen. Sie biss sich auf die Unterlippe, um der Versuchung, sich zu rechtfertigen, nicht nachzugeben. Und tat es doch.

„Ich mach das morgen früh.“

Die Andere verdrehte die Augen.

„Ich muss doch zu meiner Schwester ins Krankenhaus. Niemand sonst unterhält sich mit Nina.“

Die Züge ihrer Kollegin wurden weicher, und Fiona wurde mutiger. „Weißt du, die Schwestern reden manchmal mit ihr, wenn sie sie waschen und so, aber die haben natürlich auch viel zu tun. Professor Wellinger will morgen noch einmal ein CT machen, um zu schauen, ob sie jetzt eine Veränderung im Hirn feststellen können, der ihren Zustand erklärt. Und wenn sie erst einmal die Ursache gefunden haben, dann können sie ihr bestimmt bald helfen.“

Etwas anderes mischte sich jetzt noch in den Gesichtsausdruck der Anderen. Mitleid und ... Freude? Großartig. Sie hatte es schon wieder getan, hatte Interesse erhofft, wo nur Sensationsgier war. Wer konnte schon von sich behaupten, einen Angehörigen von einem der Locked-in-Opfer aus den Schlagzeilen zu kennen? Noch einmal flackerte der Bildschirm auf, dann wurde er schwarz. Geschafft.

„Naja, auf jeden Fall muss ich jetzt gehen. Bis morgen.“

Sie warf sich den Träger ihrer Handtasche über die Schulter und nahm die Treppe hinunter ins Foyer. Um auf den Koloss von Aufzug zu warten, fehlte

ihr die Geduld. Die drei Stockwerke flogen an ihr vorbei. Im Hinauseilen winkte sie dem Pförtner in seinem Glaskabuff kurz zu und trat ins Freie.

Wie immer um diese Uhrzeit wand sich eine Autoschlange durch die Prinzregentenstraße und nahm dem Sommernachmittag mit Abgasen und einem Hupkonzert jegliche Idylle. Fiona hielt sich links und hastete Richtung U-Bahnstation. Natürlich war die Fußgängerampel rot, wie immer. Als endlich das grüne Männchen zu sehen war, eilte sie los. Vor dem Feinkost Käfer Stammhaus verjüngten die Auslagen des Ladens den Bürgersteig, und sie musste zur Seite springen, um einem Fahrradfahrer auszuweichen. Was zum Teufel machte der auf dem Bürgersteig? Ungeduldig hakte sie die Linke unter den Taschengurt und warf einen kurzen Blick auf die Uhr. Noch zwei Minuten. Das hieß Gas geben. Den Blick immer noch auf die Uhr gerichtet, verlängerte sie ihre Schritte. Und prallte gegen ein Hindernis. Heiße Flüssigkeit ergoss sich in ihren Ausschnitt.

„Autsch!“

„Passen Sie doch auf!“

Das Hindernis entpuppte sich als Käfer-Kunde, der sich einen Coffee-to-go gegönnt hatte. Nun, den konnte er jetzt vergessen. Die dunkle Brühe bahnte sich gerade eine brennende Spur zwischen ihre Brüste. Ganz toll. Kaffeeflecken auf ihrer roséfarbenen Bluse waren genau das, was sie brauchte. Entschuldigend suchte sie den Blick ihres Täufers. Die U-Bahn würde ohne sie abfahren.

Auf dem Weg nach oben registrierten ihre Augen den leichten Glanz seines Hemdes. Seide, ganz sicher. Kein anderer Stoff hatte diesen unvergleichlichen Schimmer. Weiche, schwarze Seide, die die Eleganz des Körpers darunter nicht verbarg, sondern betonte. Das Hemd schmiegte sich

an lange, wohl definierte Muskeln. Als sie endlich bei seinen Augen angekommen war, traf sie der Schlag. Sie waren von einem solch durchdringenden Grau, wie sie es noch nie gesehen hatte. Wie frische Asche auf glühenden Kohlen.

Erst mit ein bisschen Verspätung fiel ihr ein, dass er wahrscheinlich auch was von dem Kaffee abbekommen hatte. Und tatsächlich, drei hässliche, feuchte Ränder zeichneten sich unterhalb des Kragens auf seinem Hemd ab. Ohne darüber nachzudenken, angelte sie in ihrer Tasche nach einem Tempo und begann über die Flecken zu reiben.

„Oh, das tut mir schrecklich leid. Wissen Sie, ich war in Eile. Meine U-Bahn. Nun, jetzt ist sie ohnehin weg, und ich muss am Hauptbahnhof auf den Anschlusszug warten. Diese Flecken, wenn sie nicht rausgehen, versuchen Sie es bloß nicht mit Salz. Salz zieht die Farbe aus der Seide und dann ist das Hemd ruiniert.“

Der Mann griff nach ihrem Handgelenk und zog es von seiner Brust. „Lassen Sie das.“

Fiona verschlug es die Sprache. Seine Stimme war dunkel und maskulin, mit einem kaum hörbaren, gutturalen Akzent. Lieber Himmel, das war wie Sex für die Ohren. Sie musste schlucken. Der Fremde nahm ihr das Taschentuch aus der Hand, zuckte mit den Schultern und ging an ihr vorbei.

„Halt, warten Sie.“

Als er sich tatsächlich noch einmal umdrehte, waren die Worte verschwunden, die sie ihm hatte sagen wollen. Himmel, der Typ war eine Erscheinung. Groß, bestimmt über einsneunzig. Schlank und dunkel, wie ein Panther. Die schwarzen Locken lagen in einem präzisen Kurzhaarschnitt,

betonten ebenso wie die scharfen Kanten seines Ziegenbärtchens das schmale Gesicht mit den ausgeprägten Wangenknochen und der geraden Nase. Und dann diese Augen. Sie waren schon unheimlich genug, wenn er sie nicht damit musterte, als sei sie ein überdimensionales Insekt. Jetzt, als sie langsam und prüfend über ihren Körper wanderten, waren sie gruselig und wunderschön zugleich. Unter seinem Blick begann sie zu schwitzen, ihre Finger wurden feucht und ein klein wenig zittrig. Um sich nicht zu verraten, steckte sie die Hände in die Hosentaschen. Was hatte sie noch einmal sagen wollen? Ach ja.

„Brauchen Sie meine Telefonnummer?“

Er legte den Kopf schief und zog eine Augenbraue in die Höhe, als machte er sich über sie lustig. Und da fiel ihr erst auf, was sie gesagt hatte. Sie spürte, wie sie knallrot anlief.

„So habe ich das nicht gemeint“, platzte es aus ihr heraus.

Noch ein bisschen höher wanderte die Augenbraue, und dazu gesellte sich jetzt ein spöttisches Lächeln.

„Sondern? Wie dann?“

„Die Versicherung. Deshalb die Telefonnummer. Wegen der Versicherung, falls die Flecken nicht mehr raus gehen. Ich bin haftplichtversichert.“

Jetzt lächelte er richtig. Kein warmes Lächeln zwar, eher ein gnädiges, aber eines, das seine Augen erreichte.

„Das wird wohl kaum notwendig sein.“

Im nächsten Moment war er in der Masse verschwunden.

Hexensabbat

Es gab Tage, an denen man besser von vornherein im Bett geblieben wäre. Und dann wieder gab es Tage, die völlig verregnet begannen und sich durch einen einzigen, clever platzierten Sonnenstrahl ins Gegenteil verwandelten. Birke wünschte, sie könnte Wetter machen. Sie konnte einen Sonnenstrahl gut gebrauchen, denn das Gesicht von Sebastian war ein fleischgewordenes Gewitter.

Zehn Tage!“, fauchte er sie an. „Zehn Tage lang haben die mich da in der Zelle mit den gepolsterten Wänden festgehalten.“

„Was willst du, der Berkel hat dich doch für psychisch gesund erklärt. Mich übrigens auch.“ Sie nahm die Fläschchen mit dem Alraune-Likör einzeln aus dem Regal hinter der Theke und staubte sie umständlich ab. Er sollte verschwinden. Aber Verschwindenlassen war auffällig, und in der Öffentlichkeit ihres eigenen Ladens unterließ sie solche Spielchen, solange die Hoffnung auf einen besseren Weg noch nicht erlosch. Sie hatte zwar keine Angst vor Sebastian, aber an Tagen wie heute, wenn das Geschäft ohnehin schleppend lief, wurde jeder potentielle Kunde durch einen tobenden Ex-Polizisten im Eingangsbereich erst recht vertrieben.

„Sicher, aber meinen Job krieg ich mit dieser Episode im Rücken niemals wieder“, maulte er.

„Du bist ein guter Polizist, Sebastian.“

„Und zwar einer, der im Dienst davon gefaselt hat, von einer Hexe verfolgt worden zu sein.“

„Du bist vielleicht nicht der klügste Polizist ...“

„Halt den Mund! Das hab ich dir zu verdanken. Meine Karriere liegt in Scherben, weil du mich verhext hast. Alle gucken mich blöd an und grinsen über mich. Meinst du, das Getuschel kann ich auf ewig ignorieren?“

„Du warst nicht der erste, und wirst wahrscheinlich nicht der letzte gewesen sein, der bei mir hinter die Kulissen gucken durfte. Die anderen waren eben nur klug genug, den Mund zu halten und zu verschwinden. Du musstest ja das Maul aufreißen, und das ist nicht meine Schuld.“

Hinter Sebastian klingelte die Ladenbimmel. Birke seufzte. Wenn er nicht gleich verschwand, würde hier heute gar keiner mehr reinkommen. Der neue Kunde aber ließ sich von dem breiten Rücken, der halb den Zugang versperrte, nicht abschrecken, und schob seinen noch etwas breiteren Rücken in den Raum. Ein Mann, Anfang dreißig, schätzte sie, schulterlanges braunes Haar, Lederjacke, Bluejeans. Ein schmucker Kerl. Aber das war Sebastian ja auch. Nur hatte der sich an ihr die Hände verbrannt.

„Wenn du mich jetzt entschuldigen willst, Sebastian, ich habe zu tun.“

Der Kunde drehte kurz den Kopf weg von der Auslage mit den Silberketten, musterte erst Sebastian, dann Birke, wandte sich wieder den Anhängern zu. „Ich werde dich irgendwann alleine erwischen“, knurrte Sebastian zwischen zusammengebissenen Zähnen.

„Und willst dich einer Tötlichkeit schuldig machen und dann wirklich eine Vorstrafe kassieren? Dann wärst du ja noch blöder, als ich dachte.“ Sie schloss das Glastürchen vor dem Likörschrank und drehte den Schlüssel herum.

Er machte zwei Schritte auf sie zu, aber sie wich nicht zurück. Vor Männern wie ihm brauchte sie sich nicht zu fürchten. Ihre Kräfte reichten zwar nicht

für schweren Zauber, aber einen Kerl in die Flucht schlagen, das konnte sie ebenso gut, wie ihn einzuwickeln. Manchmal ließ sich ein bisschen Magie einfach nicht umgehen. Und hinterher hatte keiner den Mumm, darüber zu reden, dass er mit einer leibhaftigen Hexe aneinandergeraten war, in welchem Zusammenhang auch immer. Keiner außer Sebastian, aber bei dem war das weniger Mumm als vielmehr seine eigene Dummheit gewesen.

Er sprach laut genug, um seine Worte nicht nur an sie, sondern in all ihrer Hässlichkeit auch an den unbeteiligten Kunden am Silberregal zu richten. „Und übrigens, was ich dir schon lange sagen wollte: Du bist im Bett nicht besonders gut.“

Eine kleine Gemeinheit, die Art von Rache, wie sie ein Ex-Liebhaber übte, der sich an der Nase herumgeführt fühlte. Birke hob eine Braue, konzentrierte sich, schickte ihm einen durchdringenden Blick. Im nächsten Augenblick stolperte er rücklings aus dem Laden, getroffen von einem Blitz, der so schmal und schnell war und so plötzlich wieder verschwand, dass man nicht sicher sein konnte, ihn gesehen zu haben. Die Glastür fiel klirrend ins Schloss.

Sie benetzte die Lippen mit der Zunge und wandte sich dem Kunden zu. „Tut mir leid. Ich hätte Ihnen gerne erspart, Zeuge dieser Auseinandersetzung zu werden.“ Sie setzte ihr gewinnendstes Lächeln auf.

Er richtete sich zu voller Größe auf. Das bedeutete, dass er sie um einen halben Kopf überragte, und aus der Nähe hatten seine dunklen Haare helle Spitzen, von der Sonne gebleicht. Wie in Honig getaucht. Und seine Augen waren ... Sie schluckte. Wow.

Bernsteine. Seine Augen hatten die Farbe von Bernstein, wenn man ihn gegen die Sonne hielt, um das eingeschlossene Insekt näher zu betrachten.

So etwas hatte sie nie zuvor gesehen.

„Nichts zu entschuldigen.“ Als er sprach, schliff er die Vokale zu Eiskristallen. Britischer Akzent, überlegte sie. Interessant. „Es war sehr ... aufschlussreich.“ Und dann zwinkerte er.

Aber sicher doch. Und sie stellte sich vor, wie seine sonnengebräunten Finger auf der hellen Haut ihres Bauches aussehen würden, wenn er ihr das altmodische Leibchen vom Körper zog.

Sie rief sich zur Ordnung.

„Was kann ich für Sie tun? Suchen Sie etwas Bestimmtes?“

„Hexen“, sagte er unumwunden. „Echte Hexen.“

Sie zog die Stirn kraus. Anmache kannte sie. Zaghafte Neugier, wenn einer kam, der Dinge wissen wollte, an deren Existenz er nicht wirklich glaubte, kannte sie auch. Ihre Kunden kamen in den Laden, um sich einer Illusion hinzugeben. Viele kannten sie von ihren Auftritten als Zauberin bei Hochzeiten oder Kindergeburtstagen, und die Neugier trieb sie ins Geschäft. Neugier, um hinter die visuellen Tricks zu kommen, mit denen Zauberin Birke arbeitete. Die Vorstellung, dass das keine Tricks waren, lag diesen Menschen fern, und wenn sie zu den Unglücklichen gehörten, wie Sebastian, denen ein Blick hinter die Kulissen gewährt wurde – was meist völlig unabhängig von Birkes eigenen Absichten geschah, im Eifer des Gefechtes – dann hielten sie tunlichst den Mund und mieden fortan die Zauberin und ihren Laden. Keiner wollte für verrückt erklärt werden. Hexen gab es nicht.

Einer, der unumwunden und in aller Ernsthaftigkeit zugab, dass er auf der Suche nach echten Hexen sei, so einer war ihr noch nie untergekommen.

„Na, dann sage ich herzlich willkommen in Thale“, sagte sie und breitete die Arme aus. „Wir brüten hier echte Hexen.“

Er antwortete nicht, sondern langte in das Regal hinter den Silberkettchen und griff nach einer Flasche mit Badezusatz. „Fast Love“, las er das Etikett vor. „Ich nehme an, dass es funktioniert?“

„Sie nehmen richtig an“, bestätigte sie im Geschäftston, zugleich wies sie auf ein anderes Fläschchen. „Und das hier, das erhöht die Potenz und verlängert den Genuss.“

„Ah“, machte er und stellte die Flasche zurück. „Weil Fast Love es an Erfüllung mangeln lässt, länger ist besser.“ Sie sah, wie er sich auf die Lippen biss und wie seine Mundwinkel zuckten. „Vielleicht hätten Sie bei Ihrem Exfreund nicht den Badezusatz verwechseln sollen. Bei dem ging das ja wohl richtig in die Hose, und zwar nicht in der beabsichtigten Bedeutung des Wortes.“

Sie beobachtete, wie er mit spitzen Fingern ein Mojo-Beutelchen aus dem hölzernen Setzkasten fischte. Er hielt es ins Licht und drehte es, um es von allen Seiten zu betrachten.

„Das hängt man an den Innenspiegel im Auto“, half sie nach. „Es wehrt schädliche Einflüsse ab.“

„Und als nächstes sagen Sie mir, dass noch nie ein Autounfall registriert wurde, wo ein beteiligtes Auto ein solches Säckchen am Spiegel hatte.“

„Völlig richtig.“

„Vielleicht, weil kein Mensch, der halb bei Bewusstsein ist, sich so was da ranhängt“, vermutete er mit hämischem Grinsen. Zwar war sein Akzent

nicht zu überhören, gleichzeitig aber sprach er ein fehlerfreies Deutsch, wie einer, der viele Jahre hier gelebt hatte und es vielleicht noch immer tat.

„Kommen Sie, glauben Sie wirklich an diese Spielereien?“

Nein, tat sie nicht, sie kannte den Unterschied zwischen echter Zauberei und Kinderkram, und hier vorne im Verkaufsraum war der Kinderkram zu finden, mit dem sie ihre Kunden köderte und ihnen mehr Geld aus der Tasche zog, als das Zeug wert war. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, die sie strategisch und unauffällig verteilte, um den Laden trotz schwindender Kundenzahlen am Leben zu erhalten. Dass die Leute kamen und Geld hierließen, war nichts anderes als Zauberei. Das Gefühl, dass dieser eine allerdings mehr darüber wusste, ließ sich nicht abschütteln. Wer war der Kerl?

„Ich suche richtige Hexen“, wiederholte er, als habe er ihre Gedanken erraten. „Und ich weiß, dass Sie nicht flunkern, es gibt sie hier. Sind Sie eine ...“ Er schielte zur Ladentür und las ihren Namen von der spiegelverkehrten Schrift des Schildes, das außen an dem Glas angebracht war. „... Birke? Birchtree? Ein seltsamer Name. Woher haben Sie den? Nennt eine gewöhnliche Mutter ihre Tochter nach einem Baum? Und Blocksberg? Ist das Ihr Künstlername? Weil Brocken die falschen Assoziationen weckt, Blocksberg aber immer die richtigen? Einerseits für die Gegend, in der Sie leben, und andererseits für das, was Sie sind?“ Er hob eine Braue und hielt endlich den Mund.

Ein schöner Mund, im Übrigen, stellte sie fest, während sie fieberhaft nach einer cleveren Antwort suchte. Scharf geschnittene und fein geschwungene Lippen, die zum Küssen einluden. Dunkler Bartschatten auf Wangen und Kinn, und wenn sie sich anstrengte, dann konnte sie unter ihren Handflächen schon das weiche Kratzen der Stoppeln spüren. Frischfleisch,

jubelte es in ihr. Na warte, Bürschchen. Ich hab noch jeden geknackt, und du bist genau der Richtige heute. Der Richtige, um den schalen Geschmack aus dem Mund zu vertreiben, den Sebastians jämmerlicher Auftritt hinterlassen hat.

Sie konzentrierte sich. Eine clevere Antwort wollte ihr zwar nicht einfallen, rein rhetorisch war er ihr meilenweit überlegen, das musste sie sich eingestehen. Aber eine Einladung zum Essen sollte dennoch herauszuschlagen sein, wenn sie es richtig anstellte. Sie konnte zaubern. Da hielt so schnell keiner dagegen.

„Gehen Sie heute Abend mit mir essen?“, fragte er. Sie stutzte.

Sie hatte doch noch gar nicht angefangen, oder? Sie hatte das doch nur gedacht, aber noch nicht gehandelt. Sie war nur vorbereitet.

In seiner Hand lag das Fokus-Armband. Für Unbedarfte sah es aus wie ein etwas teurer angefertigtes Freundschaftsbändchen, Perlen aus Holz, Messing und Edelstahl zu einem verworrenen Muster geflochten. Dabei war es eines der unauffällig positionierten echten Artefakte, und zwar ein starkes. Wann hatte er das aus der Schachtel genommen? Sie starrte ihn an.

„Wer bist du?“, fragte sie und warf jedwede Förmlichkeit über Bord.

Er neigte sich zu ihr. Sandelholzduft streifte sie, ein bisschen das Leder seiner Jacke, ein bisschen Frühlingswind. „Mein Name ist Rafe. Ich bin ein Suchender“, flüsterte er. „Zeigst du mir, was du im Hinterzimmer deines Spielzeugladens aufbewahrst, kleine Hexe?“

In diesem Augenblick, eingehüllt von diesem Duft, hätte sie ihm noch ganz andere Dinge gezeigt.

„Komm mit.“

Rafe folgte der Frau mit dem spannenden Namen Birke an der Theke vorbei und durch den Vorhang aus Perlenschnüren ins Hinterzimmer. Dem kurzen Weg haftete eine schwer zu ignorierende erotische Note an, die er genoss. Überdeutlich hörte er das leise Klappern der Holzperlen des Vorhangs. Ob sie sich wehren würde, wenn er seinen Charme erst richtig aufdrehte und versuchte, sie zu verführen? Er betrachtete von hinten ihre Hüften, über denen sich der rostrote Rock bauschte, dieselbe Farbe wie ihr unglaubliches Haar. Rostrote Locken, wohin das Auge blickte. Spannend. Mehr als das. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. Das braune Leibchen, eindeutig mit Fischbein verstärkt und mit dickem goldenem Garn genäht, um eine Illusion von Mittelalter und Hexenklischee zu erschaffen, lag so eng auf ihrer Haut, dass er beobachten konnte, wie sich bei jedem Schritt ihre Wirbelsäule bog. Dabei war sie nicht wirklich schlank. Sie war nicht mollig, das nicht, aber sie sah nicht aus wie eine, die sich die Köstlichkeiten des Lebens nicht gönnte. Das gefiel ihm. Sie gefiel ihm. Ausnehmend sogar. Perfekte Rundungen an all den richtigen Stellen. Er mochte Frauen, die das Leben genossen.

Hexen waren etwas, von dem es sich fernzuhalten galt. Für ihn. Aber es war ja niemand da, der ihn überwachte und ihm auf die Finger schlug, wenn er Regeln brach. Er war allein hier, und sie war harmlos, denn so sehr er sich auch anstrengte, er fand an ihr nicht den kalten elektrischen Hauch einer echten Hexe. Vielleicht dritte oder vierte Generation, eine Hexe als Vorfahrin, es kam vor. Sie waren selten, diese Mischlinge, sie hatten ein wenig Magie, doch sie konnten ihm nicht gefährlich werden. Aber er konnte seinen Spaß mit ihr haben, solange niemand da war, um es ihm zu

verbieten.

Zu gern hätte er beide Hände in diesem unglaublichen Lockenschopf vergraben, gleich hier, hinter ihr stehend, hätte ihren Kopf in den Nacken gezogen und seine Lippen auf ihren Hals gepresst, um zu erfahren, wie sie schmeckte. Zu schade, dass sie ihn dafür mit Fug und Recht aus ihrem Laden werfen würde.

Während im Verkaufsraum Licht und Glas dominierten, damit der werten Kundschaft auch kein einziges Angebot entging, herrschte hier hinten dunkel gebeizte Eiche und geheimnisvolles Dämmerlicht. Wow. Tische mit Setzkästchen und Glasvitrinen, ein furchtbar altmodisches Bücherregal, und über allem hing der typische muffige Geruch alter, staubiger Artefakte.

Er ließ den Blick über die Buchrücken schweifen. „Bist du eine?“, fragte er wie beiläufig. Sie würde es ihm kaum eingestehen. Der seltsame Exfreund vorhin hatte darauf bestanden, dass sie eine Hexe war, aber Rafe erkannte mit einem einzigen Blick, wer von dieser Sache etwas verstand und wer nicht. Und der Exfreund hatte keine Ahnung, wovon er sprach.

„Eine was?“ Herausfordernd sah sie ihn an.

„Eine Hexe.“

„Was glaubst du denn?“

Prüfend betrachtete er die Inhalte der Vitrinenschränke, las ein paar Titel der Bücher im Regal, musterte dann sie, das rote Haar, die lebhaften smaragdgrünen Augen, den Aufzug in Leibchen und weit bauschendem Rock.

„Ich müsste ehrlich sagen, nein, ich glaube nicht, dass du echt bist. Du

erfüllst so ziemlich jedes Klischee. Du wirkst wie eine verdammt schlechte Kostümierung, um die Touristen zu amüsieren und zu animieren, bei dir einzukaufen.“ Er hob eine Braue. „Nun?“

Ihre Lippen zuckten. Verdammt, er wollte sie küssen. Er riss sich zusammen.

„Hast du schon einmal etwas von Tarnung gehört?“, fragte sie. „Davon, dass man, wenn man im Unterricht schlafen will, in der ersten Reihe am besten aufgehoben ist, weil einen der Lehrer dort am wenigsten wahrnimmt? Davon, dass Leute selten bemerken, was sich direkt vor ihren Augen abspielt? Weil sie viel zu beschäftigt sind mit dem, was weiter hinten passiert?“

„Ah.“

Sie hielt seinem Blick noch zwei Sekunden lang stand, dann wandte sie sich ab und wischte mit einem schmuddeligen Lappen über eine gläserne Tischplatte. „Meine Mutter ist eine Hexe“, sagte sie.

„Tatsächlich?“

„Allerdings.“

„Dann bist du per Definition auch eine.“

„Ich wurde niemals initiiert.“

Die Initiierung. Dieses verfluchte Ritual, das ihn einen Bruder, zwei Schwestern und den Vater gekostet hatte. Er ging darauf nicht näher ein. Sie war nicht initiiert, und die jungen Hexen erfuhren erst bei dem Ritual selbst, was dazu gehörte. Und wenn sie sich dann an Walpurgis mit dem Teufel vermählten, dann waren sie ausgereift. Dass Birke sich dem

Initiierungsritual nicht oder noch nicht unterzogen hatte, bedeutete, dass sie zwar Zauberkräfte hatte, die sich aber im Vergleich zu denen einer Hexe, die mit Haut und Haar dem Teufel gehörte, minimal ausnahmen. Sie konnte Gedanken beeinflussen und ein bisschen herumzaubern. Und einen Hexenladen besitzen, für das neugierige Menschevolk. Aber ihn konnte sie nicht an der Nase herumführen, dazu reichte ihre Magie nicht aus. Prima. Es war ziemlich ungefährlich für ihn, mit ihr anzubandeln, konnte aber helfen, die eine oder andere Einsicht zu gewinnen. Wenn er sie erstmal aufs Kreuz gelegt hatte, gab es nichts, das sie ihm nicht sagen würde. In Augenblicken wie diesen gratulierte er sich zu seinen etwas unterentwickelten moralischen Standards, die es ihm erlaubten, ohne Reue ein Mädchen zu vögeln, von dem er überhaupt nichts wusste.

„Was weißt du von diesen Dingen?“, fragte sie.

„Interesse“, erwiderte er. „Ich habe in Hamburg und Göttingen studiert und bin dabei mit Mädchen zusammengetroffen, die sich als moderne Hexen verkauften. Sie waren natürlich nur Fakes, aber amüsant.“

„Und jetzt suchst du die echte Version.“

„Ich liebe es, mit dem Feuer zu spielen.“ Ob sie in der Lage sein würde, die ganze Wahrheit zu verarbeiten, wenn er ihr davon erzählte? „Ich hoffe, du empfindest die Frage nicht als unhöflich, kleine Hexe, aber wie alt bist du? Mir war so, als hätte ich gelesen, junge Hexen werden spätestens mit Anfang Zwanzig initiiert.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich will das nicht.“

„Was nicht?“

„Hexe sein. Diese ganze Rumreiterei auf Kult und Tradition nervt mich. Ihre

Tänze um das Lagerfeuer und die heidnischen Feste und diese ganze widerliche Ernsthaftigkeit. Hexen sind ein Relikt aus längst vergangener Zeit. Ich ...“

„Aber du hast einen Hexenladen.“

„Einen Spielzeugladen.“ Vielsagend hob sie die Brauen. „Ich muss ja auch von etwas leben, oder?“

„Und ist es nicht so, dass der Teufel abtrünnige Hexen zu sich beordert?“

„Ich bin ja nicht abtrünnig. Ich habe einen Hexenladen.“ Wieder zuckten ihre Mundwinkel, ein amüsiertes Grinsen. „Ich habe einen Hexenladen und lebe friedlich Mephisto zu Füßen. Das zählt nicht als abtrünnig, und weil ich ihm reine Seelen zuführe, junge Mädchen, die ich mit den harmlosen Elixieren aus kleinen Plastikflaschen so high mache, dass sie alles mit sich machen lassen, deswegen verzeiht er mir. Ich nütze ihm mehr als so manches initiierte alte garstige Hexenweib.“

„So wie deine Mutter?“

„Die habe ich seit zehn Jahren nicht mehr allein gesehen.“

„Allein?“

„Wir treffen uns einmal im Jahr an Walpurgis auf dem Hexenfelsen zum Sabbat. Aber da sind wir nicht alleine, und wir haben in zehn Jahren kaum mehr als zehn Worte gewechselt.“

„Und dein Vater?“

Sie hob die Schultern und verzog den Mund. „Sie hat ihn rausgeschmissen, vermute ich. Nur ein Samenspender.“ Sie wies auf ihre verrückte

Lockenmähne. „Siehst du das? Muss ein Erbe meines Vaters sein, von meiner Mutter habe ich dieses Gewühl jedenfalls nicht. Kennst du eine einzige Hexe, die in einer glücklichen Beziehung lebt?“

„Ich kenne überhaupt keine Hexen“, sagte er, musterte sie nochmals von Kopf bis Fuß, dann fügte er hinzu: „Bis heute.“

„Und nun muss ich dir gratulieren, weil du kein Suchender mehr bist, sondern ein Findender. Du hast gefunden, wonach du gesucht hast.“

Er schüttelte langsam den Kopf, ging zum Bücherregal und zog einen besonders dicken Band heraus. „Hast du es gelesen?“

Er ließ sie nicht aus den Augen, als sie den Einband betrachtete und den Titel las. Es handelte sich um Mother Shiptons Prophecies. Er selbst hatte es gelesen. Oft. Er kannte es auswendig.

„Stell das zurück“, sagte sie, eine Note von Ärger und unterschwelliger Panik nahm Besitz von ihrer Stimme. „Es ist kostbar. Es ist fast dreihundert Jahre alt.“

„Das ist nicht ganz richtig. Es stammt aus dem Jahr 1641. Eine Erstausgabe. Wo hast du alle diese Schätze her?“ Er stellte das Buch vorsichtig zurück ins Regal.

„Und, hast du es gelesen?“

„Ich habe es versucht, aber aufgegeben. Ich habe weniger als die Hälfte verstanden.“

„Vom Inhalt?“

„Von der Sprache.“

„Richtig.“ Der Drang, diese leicht geschürzten sexy Lippen zu küssen, drohte übermächtig zu werden. Er musste all seine Willenskraft aufbringen, um nicht nachzugeben. „Geh mit mir essen“, bat er. „Wenn du willst, erzähle ich dir daraus. Heute Abend. Beim Dinner. Bitte?“

Halb erwartete er, dass sie ihn mit irgendeiner fadenscheinigen Ausrede abblitzen lassen würde. Ich gehe nie mit Männern aus, die ich nicht mal eine Stunde kenne. So etwas in der Art. Er hatte das schon oft gehört. Und es hatte ihm bisher nie viel ausgemacht. Aber heute war das anders. Er spürte, dass es sich heute, von ihr, wie ein Tritt in den Bauch anfühlen würde, wenn sie ihn abwies. Er wollte nicht, dass sie ihn abwies, Hexe oder nicht. Er zuckte innerlich zusammen, als ihm das klar wurde. So sehr, wie er skrupellos eine Frau für nur eine Nacht verführen konnte, so wenig pflegte es ihn zu kratzen, wenn sie sich nicht verführen ließ.

Sie seufzte leise. „Es gibt keine Nobelrestaurants in Thale.“

„Willst du in ein Nobelrestaurant?“

Ihr Mundwinkel zuckte. „Wenn ich schon zusage, dann will ich dich auch ordentlich schröpfen.“

Er musste grinsen. „Akzeptiert, das sehe ich ein. Dann fahren wir woanders hin. Schlag etwas vor.“

„Wir fahren? Wer fährt?“

„Ich bin nicht gut als blinder Hexenbesen-Passagier.“

Sie schlug nach ihm. Er fing ihre Hand auf, hielt sie fest, zog die Frau zu sich, zog sie gegen seinen Leib. Verflucht, sie war zu sexy, um wahr zu sein. Ihre Lippen waren ganz nah an seinen. „Hast du auch ein Auto, oder nur den

Besen?“, raunte er.

„Gewöhnlich reite ich auf einem Ziegenbock. Mein Hintern ist zu breit für den Besen, das tut weh.“

„Verdammt“, entfuhr es ihm, weil ihre Worte ihn so aufheizten. Er strich mit der flachen Hand über ihren Rücken, verkrallte sich durch die Falten ihres Rockes in dem herrlichen Fleisch ihres Hinterns. Er brummte genüsslich und versenkte seine Zähne in der zarten Haut ihres Halses, direkt über dem Schlüsselbein. Ein Duft nach Pfefferminze haftete an ihr, nach Zitronenmelisse und Rosmarin, und nach edler, dunkler Schokolade. Ob sie überall so duftete? Und schmeckte? Sie wehrte ihn nicht ab. Im Gegenteil, sie schmiegte ihren üppigen Körper an seinen.

„Ich liebe Ziegenböcke“, knurrte er. „Du musst mir den mal zeigen. Aber zu zweit können wir darauf nicht reiten. Also musst du wohl bei mir mitfahren.“

Sie bog den Oberkörper zurück, bis sie ihm in die Augen sehen konnte, und dann waren da plötzlich ihre Lippen auf seinen, der Geschmack von Salz und Zitronen, prickelnd, ihre Lippen teilten sich, und er nahm die Herausforderung an. Sein Kopf schwirrte von dem Kuss, er packte fester zu, hielt sie an sich gepresst, und dann erklang mit ernüchterndem Schrillen die Ladenbimmel.

Birke lachte, als sie sich aus seinen Armen befreite. „Kundschaft.“ Sie warf ihm einen Touristenprospekt hin. „Hotels. Such dir etwas aus. Die besten Restaurants findest du in den besten Hotels. Und unter fünf Sternen läuft nichts, das kann ich dir gleich sagen.“

Er leckte sich die Lippen, die nach ihrem Kuss schmeckten, und atmete tief

durch, um wieder runterzukommen. Der alte Stuhl, auf den er sich sinken ließ, protestierte mit einem Knarren gegen sein Gewicht. Er schlug das Heftchen auf.